

reich, wenn diese auch theilweise nur auf Kosten Wiens geschehen konnte, mit Genugthuung anerkennen; übrigens ist der Sitz der Fabrikhäuser, ihre Centralleitung und kaufmännische Vertretung, sowie ein wesentlicher Theil der Vorbereitungs- und Finalisirungsarbeiten doch der Hauptstadt verblieben. Diese Wiener Häuser — wengleich sie im Lande Niederösterreich, in Böhmen, Mähren und Schlesien zusammen mehrere Tausende von Arbeitern beschäftigen, manifestiren ihren Ursprung und ihre Zusammengehörigkeit dadurch, dass sie der in Wien bestehenden Gewerbsgenossenschaft treu geblieben sind, obgleich sie nach ihrer Betriebsweise derselben nicht anzugehören verpflichtet wären. Ausserhalb dieser Wiener Gruppe bestehen noch in Böhmen einige von Wien ganz unabhängige Sammtbandfabriken, auch bestand eine solche bis noch vor Kurzem in Innsbruck.

Die erwähnte Wiener Genossenschaft hat im Laufe der Zeit so manche Wandlungen durchgemacht, die sich auch in deren Titel ausdrücken. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts (1791) führte sie den stolzen Titel: „Die k. k. priv. Schweizer Bandfabrikanten“, mit dem Reichsadler im Siegel. 1807 hiess es „Privilegirte Seidenbandfabrikanten“, 1825 „Mittel der Bandmacher“, 1831 „Mittel der ‚bürgerlichen‘ Bandmacher“ (wir haben früher einen Erlass reproducirt, wonach es im Jahre 1799 ausdrücklich untersagt war, sich dieser Bezeichnung zu bedienen), 1832 war der Titel „Seiden- und Sammtbandfabrikanten“, auch „Vereinigte Seiden- und Sammtbandfabrikanten“, 1835 „Gremium“ und 1864 „Genossenschaft“ derselben; endlich ist man seit 1887, unter dem Regime der neuen Gewerbeordnung, bei der letzten Metamorphose „Genossenschaft der Banderzeuger in Wien“ angelangt, deren Rayon die 19 Bezirke der Hauptstadt umfasst; es kommen daher in den Genossenschaftsausweisen die ausserhalb dieses Rayons beschäftigten Arbeiter nicht vor.

Die Posamenterie.

Die Posamentirer-Arbeiten aus freier Hand theilten sich (nach Steph. Edl. v. Keess) in folgende vier Hauptgruppen:

a) Die Gold- und Silbergespinnste auf Seidenunterlage. Die Qualitätsordnung, welche sich bei diesen Waaren, wobei so viel auf den Unterschied zwischen echten und unechten Metallgespinnsten ankommt, noch am ersten rechtfertigen lässt, und welche im Jahre 1754 den Posamentirern in Wien vorgeschrieben wurde, bestimmt zu

mehreren dieser Gespinnste ausdrücklich das Materiale, woraus sie gearbeitet werden sollen.

b) Die Bouillons, Ketten, Schnüre etc. aus verschiedenen Drähten und Gespinnsten.

c) Die Crepinarbeiten, Gimpen, Fransen u. s. w.

d) Die Knöpfe, welche mit Seide und anderem Materiale genäht und verziert werden.

„Da die Posamentirer-Handarbeiten beinahe ausschliesslich in grösseren Städten und vom Militär gebraucht werden, so sind auch die meisten Arbeiter dieser Art in grossen Städten zusammengedrängt. Oesterreich u. d. E., insbesondere Wien, liefert daher die meisten Posamentirer-Handarbeiten und versorgt damit auch einen grossen Theil der Provinzen, welche diesen Fabricationszweig wenig betreiben und in Ansehung des Geschmacks und an Schönheit hinter der Hauptstadt zurückstehen. In Gold- und Silberarbeiten dieser Art zeichneten sich in erster Hälfte des XIX. Jahrhunderts in Wien vorzüglich aus: Franz v. Partenau, Inhaber einer k. k. priv. Landesfabrik, welcher in besseren Zeiten bloss allein auf Gold- und Silbergespinnste dreissig Maschinen im Gange hatte, dann die k. k. landespriv. Fabrik Anton Kautsch' We., welche später von J. M. Leschhorn übernommen wurde, ferner Ant. Pilsak, Georg Tapfer, Jos. Perl, dessen Nachfolger Thill, heute noch unter der Firma Franz Thill's Neffe bestehend, Josef Oberthamer, Jos. Hupfau und noch andere Meister und Befugte.“

In Crepinarbeiten von Gold und Seide beschäftigt Wien sehr viele Arbeiter im Kleinen, während in den Provinzen hierin nur sehr wenig geleistet wird. Am häufigsten werden die Seidencrepin- oder Möbelarbeiten gefertigt. Im Ganzen war der Posamentirmeister Joh. Löbl der Erste; ferner betrieben Math. Kalteis und einige Andere dieses Geschäft noch stark. Ign. Mayer fertigte viele Crepin- oder Gumpenknöpfe, Kettchen oder Hutschnüre aus leonischen Gespinnsten u. dgl. Militär-Crepinarbeiten wurden von Georg Kienesperger und Schwarzinger gefertigt. Handknöpfe machten die meisten Posamentirer.

„Der Absatz der fertigen Waaren war, wie schon gesagt worden, hauptsächlich in den Städten und beim Militär, zumeist Wien. Nach dem Auslande ist der Handel geringer und fast allein auf die Levante beschränkt gewesen. Eine Einfuhr vom Auslande fand in der Regel nicht statt, dagegen erwiesen die Zolltabellen Wiens vom Jahre 1812

bis 1816 zusammen eine Ausfuhr von 15.466 Pfund an übersponnenem Golde, 5254 Pfund an leonischen Gespinnsten u. s. w., ausser vielen anderen Artikeln, welche unter der Hauptrubrik der Posamentirer-Arbeiten begriffen sind.“

Die Posamentirerarbeiten auf dem Stuhle. „Wenn schon die vorhergehende Abtheilung der Posamentirer-Arbeiten aus freier Hand sich auf keine geringe Anzahl von Fabrikaten beschränkte, so sind dagegen die Posamentirer-Arbeiten auf dem Stuhle sowohl rücksichtlich der Art des Fabrikates, in Ansehung des verwendeten Materials, der Erzeugungsart und nach der Art der Ausübung noch weit mannigfaltiger.“

„In Betreff der Art des Fabrikates umfassen die Posamentirerarbeiten auf dem Stuhle: Gold- und Silberborten, Wagen- und Livréeborten, Gurten und Leitseile, wollene und seidene Militärborten, Borduren und Tapeziererbörtchen etc., Seiden-, Sammt-, Leinen-, Woll- und Baumwollbänder aller Art, Wirthschafts- oder Stuhlspitzen, ¹⁾ Fransen, Wollschnüre, Knöpfe, eingesetzte Arbeiten etc. Man ersieht schon aus dieser Aufzählung der Hauptgattungen der Stuhlarbeiten, wie ausgedehnt das Gebiet des Posamentirers ist.“

„In Ansehung des Materiales findet zwischen den einzelnen Posamentirarbeiten ein sehr erheblicher Unterschied statt, indem ihre Verschiedenheit nicht bloss auf der Verfertigungsart, sondern hauptsächlich auch auf dem Rohstoff beruht, woraus sie erzeugt werden.“

„Die eigentlichen Bänder, welche das stärkste Fabrikat dieser Abtheilung sind“ — wie selbe Keess einzureihen beliebt — „wurden insgemein nach dem Materiale benannt, welches zu ihrer Erzeugung in Verwendung kam. Man hat daher ganzseidene, halbseidene und Frisoletbänder, wozu noch die Sammtbänder gehören.“

Das rühmliche Werk von Keess befasst sich noch mit vielen, sehr ins Detail gehenden, technischen Ausführungen, die von gediegener Sachkenntniss Zeugniss geben; wir müssen uns jedoch hier beschränken, bloss darauf hinzuweisen.

Für die zünftigen Posamentirmeister und Gesellen bestanden im Lande unter der Enns noch Wiener Artikel vom 15. Juli 1773 sowie die Qualitätenordnung vom 12. December 1754 und die Handwerksprivilegien vom 20. August 1717.

¹⁾ Derlei Spitzen konnten nur am Klöppelpolster gemacht werden.

Diesen Anordnungen zufolge dauerte bei den Posamentirern die Lehrzeit fünf, und wenn der Lehrling auch Kleidung erhielt, sechs Jahre; jeder Geselle, der Meister werden wollte, musste vier Jahre gewandert und zwei Jahre bei einem oder zwei Meistern in Arbeit gestanden haben.

Derselbe war auch verpflichtet, Meisterstücke zu verfertigen, deren Beschaffenheit genau vorgeschrieben ist.

In Bezug auf die Erzeugung von Borten sind nach der Qualitätsordnung noch eine Menge ins kleinste Detail fallende — so recht zünftlerische — Anordnungen getroffen.

Aus dem bisher Gesagten ist die Mannigfaltigkeit der Posamentirarbeiten leicht ersichtlich, die übrigens in neuerer Zeit, in nachbenannte Kategorien getheilt, und diese alle mit der Posamentirgenossenschaft vereinigt worden sind, nämlich:

1. Ungarische Schnürmacher,
2. Knopf- und Crepinmacher,
3. Gold- und Silberdrahtzieher,
4. Gold-, Silber- und Perlensticker,
5. Gold- und Silberplättner und Spinner,
6. Schnür- und Börtelmacher,
7. Wollzwirner,
8. Spinner,
9. Merkgarnerzeuger,

10. Hemdknöpf- und Lampendochtmacher und Erzeuger gehäkelter und genetzter Waaren.

In einer Eingabe der Innung der bürgerlichen Posamentirer oder Schnürmacher in Wien, an die löbliche Handels- und Gewerbekammer daselbst, vom 12. Juni 1852, finden wir einige interessante Daten, so z. B., dass im Jahre 1758 ein Meisterbuch angelegt wurde, die Meister aber schon seit 1717 angefangen, bis zum heutigen Tage eingetragen worden sind; ferner liegt ein einfaches Einschreibebuch vor, in welchem die Quartalseinkünfte von 1606 bis 1811, also durch 205 Jahre, und zwar meistens von dem jeweiligen Innungscommissär eingetragen worden sind.

Die letzten von der Niederösterreichischen Landesregierung am 28. April 1773 herabgelangten und durch den Bürgermeister Jos. Georg Hörl am 15. Juli desselben Jahres publicirten Handwerksartikel¹⁾ stehen zum Theile noch in Kraft, sind aber seit der Zeit bis

¹⁾ Befinden sich in Abschrift beim Technologischen Gewerbe-Museum.

heute mit so vielen Erläuterungen und Abänderungen begleitet, dass eine genaue Auffassung unmöglich erscheint; der Innungs-Vorstand beschloss jedoch in einer nachträglichen Eingabe hierüber ein genaues Detail zu unterbreiten.

Das geschah denn auch in einer sehr umständlich motivirten Eingabe bei der Wiener Handels- und Gewerbekammer am 21. Juni 1852, worin noch folgende drastische Sätze zu lesen waren:

„Durch Angriffe und Schutzlosigkeit sind die Erwerbsverhältnisse so gestört, dass der gänzliche Verfall eines so schön gebildeten, für Oesterreich nicht unwichtigen Industriezweiges unfehlbar bevorsteht. Schon durch das unzulängliche Problem des Schutzzolles und bevorstehenden Zolleinigung mehrt sich die Entkräftung des in Rede stehenden Industriezweiges; die Capitalien schwinden aus demselben und die Arbeitskräfte sind gelähmt. In den Rest des unzureichenden Erwerbes drängen sich, man könnte sagen stürmen unbeirrt die verschiedenartigsten Individuen, als: Kürschner, Visirwaarenhändler, Kurzwaaren-, Zwirnhändler, Schuhmacher, Schneider etc., und alle Anzeigen und Gesuche im Sinne der bestehenden Vorschriften bleiben unwirksam.“

„Sollte es in der Absicht einer wohlweisen Regierung liegen, eine einst so blühende, für die Industrie nicht unwichtige, fleissige Gewerbsklasse gänzlich zu vernichten, so möge man es deutlich aussprechen, aber auch zugleich gestatten, dass der erdrückte Posamentirer jeden anderen, ihm beliebigen und geeigneten Erwerb betreiben können, da er selbst nicht einen Schritt über seine gestörten Erwerbsgrenzen hinaus darf.“¹⁾

Trotz alledem hat die Posamenterie, deren Mannigfaltigkeit so gross ist, vorzüglich die Confections- und Möbelbranche, in neuerer Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen. Unter dem leitenden Einflusse des Kunstgewerbe-Museums hat sich ein grossartiger Umschwung in der Geschmacksrichtung unserer Bevölkerung bemächtigt, namentlich hat sich für stylistisch hübsche Ausstattung der Wohnräume ein regerer edlerer Sinn entwickelt. Durch die nunmehr den Wohnungseinrichtungen gewidmete grössere Sorgfalt wurden nicht nur verschiedene Industriezweige, sondern auch die Möbelposamenterie zu

¹⁾ Hiefür gibt es nur ein Mittel, die Gewerbefreiheit, und sie ist auch factisch eingeführt worden; später haben allerdings dieselben Posamentirer ebenso energisch wieder die Einführung des Befähigungsnachweises verlangt und auch erreicht.

einem unglaublichen Aufschwung gebracht, so zwar, dass schon in zweiter Hälfte der Siebzigerjahre der französische Import ganz verdrängt und Artikel der Möbelposamenterie selbst nach hochentwickelten Ländern, wie z. B. Deutschland und der Schweiz, exportfähig gemacht wurden. Zum Beweis, welch hohe Entwicklung dieser Industriezweig bei uns erreicht hat, diene auch der Hinweis auf den Umstand, dass auf der Pariser Ausstellung 1878, wo alle Länder concurrirten, doch nur eine einzige Firma dieser Branche, und zwar eine österreichische, die goldene Medaille erhielt.¹⁾

Die Arbeitsverhältnisse der gesammten Posamenterie Wiens sind bisher immer ziemlich geregelt und nie von socialen Auswüchsen, wie Streikes u. dgl. angekränkt gewesen. In den Jahren 1850—1870 bestanden Schwankungen des Arbeiterstandes, 1500—2000, bei einer Anzahl von ungefähr 190 Meistern; heute beträgt der Arbeiterstand beiläufig 2500 Arbeiter bei einem Stande von 295 der Genossenschaft angehörenden Meistern, worunter auch mehrere geschäftsausübende Frauen mit inbegriffen sind. Die Zahl der Arbeitskräfte würde eine höhere sein, wenn nicht schon seit Jahren die Confectionsposamenterie so wenig beschäftigt wäre, worauf wir noch zurückkommen werden.

Im Allgemeinen sind die Umsätze in der Posamenterie bedeutend, und dürften in Ziffern ausgedrückt 5 Millionen Gulden überschreiten.

Der Hauptverbrauch hiefür besteht in Baumwollzwirn, Schafwollgarn, darunter speciell englische Wefte, Genappe und vielem inländischen Kammgarn. Seide wurde in früheren Jahren viel verbraucht und schwerschwarz gefärbte Chappe-Cordenets bildeten einen Massenartikel. In letzterer Zeit kam die Seide des Eichenspinners (Yamay), besonders die Tussah zu immer grösserem Gebrauch. Bezüglich letzterer erlauben wir uns einige zeitgemässe, aufklärende Bemerkungen aus unserem Werke: „Die Seidenproduction der Erde“, beizufügen:

„Im Handel und in der Industrie versteht man heute unter Tussah alle von wildwachsenden Würmern gewonnenen Seiden, von hellbrauner, meist glasartig glänzender Farbe. Die Menge der zumeist in Indien in den Dschungeln (Sumpfdickichten) wild lebenden Würmer der *Antheräa-Mylitta* ist enorm und man begegnet ihnen in allen Wäldern, und in vielen Districten werden sie in freier Luft aufgezogen, und hat diese Zucht in letzteren Jahren eine grössere Bedeutung erreicht. Der Coconfaden der *Antheräa-Mylitta* ist ungefähr

¹⁾ Lukschanderl & Chwalla in Wien.

dreimal so dick als der des Bombyx-mori, elastischer und doppelt so kräftig als letzterer. Die Cocons können erst dann abgezogen werden, wenn sie zuvor in einem siedenden alkalischen Wasser erweicht worden sind. Die Abhaspelung erfolgt dann ohne Anstand und erhält man ein Kilogramm Grège-Seide von 10—15 Kilogramm frischer Cocons.

Die Indier spinnen gewöhnlich zu 7 oder 8 Coconsfaden, doch mitunter nur zu 2, 3 oder 4.

Die Hauptsorten, welche hierher gelangen, sind meist zweifädig zu 80—120 Deniers und kommen auf 16—18 Francs per Kilogramm zu stehen, d. i. weniger als die Hälfte des Preises, welcher für gewöhnliche grobe Trama bezahlt wird.

Aber nicht nur in der Posamenterie, sondern auch zu Fransen für Seidentüchel, sogar zur Sammtfabrication wird Tussah verwendet.“

Den belangreichsten Theil der Production von Posamentirwaaren bildeten lange Zeit die Aufputzartikel, die sogenannte Confectionsposamenterie, welche durch die Gunst der Mode in rascher, ungeahnter Weise sich entwickelte und bald hunderten von Arbeitern Beschäftigung und Mittel zum Lebensunterhalt gab. Speciell in Wien entstand eine Reihe von Fabriken, die sich ausschliesslich mit diesem Artikel befassten und bald durch ihre Leistungen mit den besten ausländischen Firmen concurriren konnten.

Auch in den Provinzen, und ganz besonders in Weipert (nördlich von Eger), als Hausindustrie schwunghaft betrieben, bildete die Aufputzposamenterie den Gegenstand des Gewerbefleisses vieler tausende von Menschen.

Umso fühlbarer musste der, lange vor dem Jahre 1886 eingetretene Modewechsel sein, welcher, von England ausgehend, bald der Damenwelt des ganzen Continents als Vorbild galt und den Posamentirraufputz verwarf; dazu kam, dass sich um diese Zeit auch die Spitzenindustrie so mächtig entwickelte, dass ihre Erzeugnisse, in den mannigfaltigsten Formen auf den Markt gebracht, bald den sonst geschmackvollen Posamentirraufputz verdrängten.

Ein viel erfahrener Fachmann will die immer mehr abnehmende, ja ganz verschwundene Kauflust der Damen jener Zeit für schwarzen Posamentieraufputz, Fransen u. dgl. auch zum Theile dem Uebelstande zuschreiben, dass zu diesen Erzeugnissen ein übermässig beschwertes Schwarz verwendet wurde, wodurch sie in kurzer Zeit von selbst zerfielen und das Ausbeuteln, geschweige das Ausbürsten zur besseren Reinigung nicht vertragen konnten.

Wie schon sprichwörtlich ein Unglück selten allein kommt, war noch zu beklagen, dass der früher in erfreulicher Weise entwickelte Export nach Rumänien, dessen Inwohnerinnen beinahe ausschliesslich Posamenterie zur Verzierung ihrer Kleider verwendeten, durch den Zollkrieg verloren ging, somit durch den Wegfall eines so bedeutenden, bisher vollkommen beherrschten Absatzgebietes hunderte von Menschen brotlos wurden.

In solcher Bedrängniss wandte sich der Genossenschaftsvorstand der Posamentirer an Ihre kaiserliche Hoheit die Kronprinzessin Stephanie mit der Bitte, Hochdieselbe wolle durch Ihr mächtig wirkendes Beispiel, durch Ihren Impuls der gesunkenen Posamentir-aufputzmode wieder und dadurch dem verarmten Arbeiterstande aufhelfen. Die hohe Frau sagte huldvoll zu. Der k. und k. österreichische Botschafter in Paris erhielt die Weisung, die Einführung der neuen Mode auch in Paris auf das Kräftigste zu fördern; und durch das Zusammenwirken hoher Wiener Kreise kam eine Besserung der angestrebten Modeverhältnisse zustande, wodurch wieder viele geschickte Arbeiter lohnende Beschäftigung fanden.

Die Erzeugung der Rohseide

in Südtirol.

Im ersten Theile unserer Geschichte ist bereits von den Uranfängen dieses Industriezweiges (in Roveredo) die Rede gewesen, dessen Fortentwicklung bis in die neuere Zeit nunmehr geschildert werden soll.

Es steht uns eine Publication der Handels- und Gewerbekammer von Roveredo aus Anlass der Internationalen Ausstellung in Paris 1878 unter dem Titel: „Die Behandlung der Seide im Bezirke Trient“ zur Verfügung, welche über die Entwicklung der Seidenzucht daselbst wichtige Daten enthält. Zunächst wird von den ersten Schritten gesprochen, um eine vollkommene Abhaspelung der Seide zustande zu bringen und Seidenpartien möglicher Gleichförmigkeit und Reinheit, wie selbe für die Weberei nothwendig sind, zu gewinnen. Hiebei stellte sich das Bedürfniss heraus, eine grössere Anzahl von Oefenapparaten unter einem Dache zu vereinigen und durch eine und dieselbe Person dirigiren zu lassen, die, alle möglichen Verbesserungen studirend, auch die Ausführungen in allen Phasen mit aller Sorgfalt verfolgen soll.